

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unferer Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekanntheit die Zeit 50 Pfg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.]

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befugnis.

Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich
J. S. Otto Wendel in Halle.

Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.
Schluß-Nr. 176.

Dreizehntausendster Jahrgang.

Nr. 233.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 5. Oktober

1889.

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichspostanstalten, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen, unangefordert angenommen. Die Expedition.

Der Kaiser und die Kreuzzeitungspartei.

Es ist ein recht seltsames Geschäft, welches die Kreuzzeitung seit einiger Zeit vor unseren staunenden Blicken einführt. Das Organ der „kleinen, aber mächtigen Partei“, das die scharfsinnige Königstreue in Erbpaß genommen zu haben schien, erlebte kürzlich den Tag, wo es wegen des bekannten Artikels über das „monarchische Gefühl“ Beschlagnahme und vom Parteivorstand öffentlich desavouiert wurde, und nun hat der Kaiser Wilhelm II., den die Kreuzritter als ihren Schwatron angesehen, durch die gestern wiedergeborene Äußerung im „Reichs-An“ seine Allerhöchste Mißbilligung über die von der „Kreuzzeitung“ gegen das kaiserliche gerichteten Angriffe und Insinuationen „unabweislich ausgesprochen.“ In der schicksalreichen Geschichte des Herrn Wagner'schen Blattes ist dieses vorläufig letzte Kapitel sicherlich nicht das uninteressanteste.

Die Angriffe und Insinuationen gegen den „neumodischen Kartellgeist“ und den damit getriebenen „Gegensatz“, in welchen sich das Blatt des Herrn v. Hammerstein seit einiger Zeit gefiel, waren in der That bestig und rüchsellos; aber sie unterließen sich in nichts von der nun einmal bei uns üblich gewordenen Parteilichkeit, und nichts ließ erwarten, daß ein so angeordneter Schritt, wie es ein kaiserlicher Eingriff in eine Preßscheidung ist, bevorzugen. Daß derselbe dennoch erfolgte, beweist zum mindesten, daß der Anfang des getadelten Organes denn doch nicht so „gering“, seine Hintermänner nicht so „unbedeutend“ sind, wie es „Reichs-An“, B. 3. S. 1. Seite tritt denn doch ein deutscher Kaiser nicht in eine Zeitungspolemik ein, um Herrn v. Hammerstein und einige verwante Unter zurechtzuweisen.

Wir brauchen unsere Stellung gegenüber dem Kartellgeban, in welchem der Kaiser „eine den Grundgedanken seiner Regierung entsprechende politische Gestaltung“ sieht, hier nicht ausführlich darzulegen; uns erscheint diese unpolitische Parteilichkeit nur das geeignet, die extremen Richtungen auf allen Seiten zu stützen und die anzunehmende Spaltung in eine große konservative und eine liberale Partei auf absehbare Zeit zu verhindern. Mit gebührender Rücksicht nehmen wir nun, daß Se. Majestät der Kaiser der Kartellpolitik sympathisch gegenübersteht und die gegen dieselbe gerichteten Angriffe mit dem vollen Gewicht seines kaiserlichen Namens abzuwehren für gut findet. Mögen die Kartellisten sich der kaiserlichen Anerkennung freuen; wir werden fortfahren, dem Kaiser und dem Reich auf unser Besten, nach unserer besten Ueberzeugung zu dienen und wir wollen nur hoffen und wünschen, daß auch das kaiserliche Wort von der gegenseitigen Schonung der staatsbehaltenden Parteien untereinander erteilte Beachtung finden möge! Denn unmöglich können in einer derartigen Aeußerung nicht der staatsbehaltenden Parteien nur die drei konservativen Fraktionen verstanden sein, von denen Herr Bismarck im letzten Reichstage sprach.

Nicht in der Absicht an die Kreuzzeitungspartei scheint uns die hauptsächlichste Bedeutung des Augenzeuge erregenden Schrittes zu liegen. Da lieber Gott! Die Herren vom schwarzen Kreuz haben schon mehr als einmal den Born der preussischen Könige erregt, seit den Tagen Gerlachs sind sie viel gebäht,

doch auch viel geliebt worden, und nicht zum wenigsten hatten sie es ihrer feindlichen Selbsthätigkeit zu danken, wenn sie immer wieder die Oberhand gewinnen konnten. Hätten wir bloß auf Selbstgefriede oder unsere Haltung nach dem Belieben der jeweiligen Minister geseht, schrieb Wagner selbst, dann würden wir in dem Dausen der Offizien und Stützstellen, und zwar als weniger brauchbar, spürlos verschwunden sein.“ Und auch heute beugt sich die „Kreuzzeitung“, nicht ohne ihre Würde zu wahren, im Vollgefühl ihrer streng royalistischen Gesinnung vor der Allerhöchsten Mißbilligung. In einer Zeit, wo die Selbsthätigkeit eine so seltene Tugend geworden ist, muß man sie freudig auch beim Gegner anerkennen.

Zum erstemmale aber geschieht es, daß ein preussischer König derartig in den politischen Parteikampf eintritt. Es liegt darin eine Anerkennung der Bedeutung der öffentlichen Meinung, die wir als ein Jugendschicksal an die moderne Zeit mit hoher Freude begrüßen. Das wichtigste Bildungsmittel der neuen Zeit, wie jenseit Herr Mikael die Presse genannt hat, erscheint auch dem Kaiser durchaus genug, um den dort geschehenen Anschauungen entgegenzutreten. Doch es aber wirklich möglich war, die Allerhöchste Person in die politische Kampfbahn herabzusetzen zu lassen, das mögen die Rathgeber Kaiser Wilhelm's entscheiden. Wenn bei den nächsten Wahlen das Kartell nicht eine sehr stattliche Majorität erlangt, so wäre infolge des neuerlichen Erfolges erwiesen, daß eine zum mindesten starke Minorität in demselben Gegenstande für die kaiserlichen Ansicht gewöhlt hat. Und diese Möglichkeit wäre im Interesse des monarchischen Prinzips am Ende besser vermieden worden.

Die Hohenzerlern sind froh darüber, nicht mehr sein zu wollen als des Staats erste Diener; feiner unter ihnen wird je davon denken wollen, des freien Bürgers freier Ueberzeugung irgend welchen Zwang anzuhaben zu wollen. Im Lunde des großen Friedrich kann jeder nach seiner Façon selbigen werden: das gilt auch für das politische Glaubensbekenntnis. Nichts wäre daher verfehler, als in dem kaiserlichen Eintreten für den Kartellgedanken etwas wie eine Prestige sehen zu wollen: Kaiser Wilhelm II., der selbst eine freie, selbständige Natur ist, wird nie und nimmermehr einer Voll von Schwächlingen herrschen wollen, die jeder Hauch von oben her in ihren Ueberzeugungen beugen läßt. Er hat seinen Standpunkt mit ungewöhnlicher Offenheit festgestellt, und diejenigen werden ihn und dem Reich um desto mehr dankbar, die ebenso offen ihre ehrsüchtige Ueberzeugung zum Ausdruck bringen, wenn es gilt.

Man wird nicht fest sehen, wenn man in dem kaiserlichen Erlaß einen weiteren Schritt auf dem Wege erkennt, den die Bismarck'sche Politik schon seit längerer Zeit eingeschlagen hat. Die „Oppositionswörter“ sind dem Kaiser schon längst ein Dorn im Auge; er, der früher selbst zu den Mitarbeitern der „Kreuzzeitung“ gehörte, haßt jetzt in diesem Blatt das publizistische Centrum eines gegen ihn gerichteten Angriffes. Herr v. Hammerstein und seine angeblich „unbedeutenden Hintermänner“ schlugen auf das Kartell und meinten den großen Protektor dieser „neumodischen“ Verbindung; der Gesagte blieb die Antwort nicht schuldig, und da er nicht gewohnt ist, Kränkungen ruhig einzulassen, führte er gleich einen mächtigen, für den Angehörigen des Gegners vernichtenden Hieb. Aber die Kreuzritter sind als Kampfgewohnt. Sie bekümmern zwar, wie ihnen nun ansteht, ist, so wenig wie andere Parteien das „kaiserliche Wort“, aber sie haben mächtige und tüchtige Freunde, die schon den rechten Augenblick zu finden wissen werden, um von dem „mangelhaften Vorwissen“ an dem „besseren informierten“ Kaiser zu appellieren. Hieß Bismarck ist für den Augenblick Sieger, warten wir den nächsten Hieb des anderen Duellanten ruhig ab!

schienen über die Vorgehen hinderlich oder über den Kanal, sondern wie es selbst vorangezeichnet ist im frieblichen Wettkampf der Nationen.“

Mit stolzem Selbstbewußtsein nahm damals das deutsche Kunsthandwerk den Wettkampf auf und mit tausend Jungen wurde es als hohe und höchste Kränzenhaft gepriesen, daß dies Kunsthandwerk den verlorenen geglaubten Zusammenhang mit den Werken der Väter wieder gefunden, daß mit einem Worte die „deutsche Renaissance“ eine neue Auferstehung gefeiert habe.

Doch den Anfang des Triumphes folgte alsbald der herbe und langgedauernde Enttäuschung, und kaum mochten zehn Jahre ins Land gegangen sein, als allerdings die Klage laut wurde, daß diese neuere „Wiedergerbung“ doch im Grunde nichts sei, als eine höchst äußerliche Nachahmung, die sich zudem damit begnüge, dem Vorbilde etliche kleine Details zu entnehmen, um dieselben zumeist in höchst verletzter Anwendung anderwärts wieder anzubringen. Die Nachahmung der Renaissance finde überdies keinen Anklang mehr, und deshalb solle man es nun mal mit den Formen des Barock, des Rococco, des Empire versuchen.

Daß es auf diese Weise unsre Zeit nie zu einem selbstständigen Kunststil führen können, sondern stets in einem experimentierenden Eklektizismus hin und her schwanken müsse, war eine angelegentlich dieser Erscheinungen nahe liegende, recht melancholische Schlussfolgerung. Zeigt, noch einmal, unser modernes deutsches Kunstgewerbe einen selbstständigen Zug oder nicht? Und wären wir mangels eines genügenden Zeitabstandes überhaupt in der Lage, einen solchen Zug zu erkennen und richtig zu beurteilen?

Keinling glaubt diese Fragen mit einer gewissen Zurückhaltung immerhin bejahen zu dürfen, ja er behauptet, die moderne Kunstgewerbliche Bewegung sei in der That bereits alt genug, um gewisse allgemeine Züge ihres Charakters feststellen zu können und auch ihr Verhältnis zu den Werken der Vergangenheit zu fixieren.

Politische Ueberblick.

Bisher hat die Zusammenkunft der Königin Natalia mit ihrem Sohne noch nicht stattgefunden. Die Königin richtete ein Schreiben an den jungen König wegen eines Zusammenkommens. Der König erwiderte, daß ein solches ohne Wissen und Willen des Königs Milan nicht möglich sei. Die Stimmung der Bevölkerung zeigt eine Umkehrung gegen die Königin, da diese alle Verhandlungen ablehnt. Die Verhandlungen über die Dauer der Anwesenheit der Königin in Belgien sind bereits abgebrochen, es sollen nimmermehr die Höflichkeiten betrefend der Zusammenkunft des Königs Alexander mit seiner Mutter erwartet werden. Die Entscheidung hängt vom König Milan ab, dessen Antwort auf einen bezüglichen Vorschlag der Regierung höchstens Mittwochs erwartet wurde. Dem Vernehmen nach ist die Regierung entschlossen, falls die Königin bei ihrer abnehmenden Haltung verharren sollte, der Schutztruppe ein Geleit vorzuliegen, welches der Königin Natalia den Aufenthalt in Belgien verbietet. Die Königin hat übrigens die ausgesprochenen Feinde der Regierung empfangen und wiederholte Besuche genommen mit dem russischen und französisch-englischen Gesandten. Die Zahl der in Belgien anwesenden parlamentarischen Agenten hat sich während der letzten Tage noch erheblich vermehrt. Die Regierung verheißt sich nicht, daß beim nächsten Anlaß Straftruppen ausbrechen können; es sind deshalb umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden. — Die soeben errichtete „Agence de Belgique“ meldet:

Die hiesigen Regierungskreise legen der Anwesenheit der Königin Natalia bei weitem nicht die Bedeutung bei, wie dies einzelne Korrespondenten auswärtiger Blätter darstellen. Die Regierung betrachtet die Anwesenheit als eine Privatfache der Eltern des Königs und verhält sich besonders jetzt, da das im Interesse der Würde des Königs Hauses gefällte Kommando von der Königin Natalia nicht angenommen worden ist, wohlwollend passiv. Die bezüglichen Berichte auswärtiger Blätter sind übertrieben und meist unrichtig und der Sensationslust entworfen. Keiner der Agenten hat bis jetzt die Königin Natalia besucht, auch die Meldung des „Pester Lloyd“, daß der hiesigen Beiratsvorsitzende die Königin Natalia heimlich besucht habe, ist unrichtig.

Der ehemalige diplomatische Agent in Sofia, Danitsch, ist mit Pension in den Ruhestand, der serbische Gesandte in Berlin, Christitsch, in Disponibilität versetzt worden.

Wie die R. Z. mittheilt, hätte die Pforte sich auf Veranlassung des englischen Botschafters mit der Frage der Anerkennung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien beschäftigt. Der Sultan billigte ursprünglich den Plan, in seiner Eigenschaft als Souverän Bulgariens die bulgarische Frage zu lösen, wurde aber durch den russischen Botschafter wieder wankend gemacht. Gleichwohl glauben konstantinopeler diplomatische Kreise, daß die Pforte die bereits versagte Note demnächst an die Mächte absenden werde.

Der italienische Ministerpräsident Crispi, so meldete uns gestern ein Telegramm, wird am 14. d. in Palermo seine Programmrede halten. Man kann aus dieser Mitteilung schließen, daß Herr Crispi von seiner Verwundung vollständig wieder hergestellt ist. — Der König, so meldet man vom 3. d. weiter aus Rom, hat den zwischen Antonelli und Menelli am 2. Mai im Lager von Lucifali abgeschlossenen Vertrag vollzogen; Crispi unterzeichnete am Mittwoch einen mit dem Kaiser der Schou-Wilsson, Walfornen, vereinbarten Hilfsvertrag hierzu.

Es war beim Tode des Cardinals Schiaffino gesagt worden, derselbe sei versetzt worden, weil man jehuitischer Meinung von ihm, als dem künftigen Papste, nichts Gutes für die

Unserer Väter Werke.

I.

Unter dem Titel „Unserer Väter Werke“ hat der dienlichste Kunstschaffler und Direktor des Berliner Kunstgewerbemusums, Professor Dr. Julius Zeising, einen von ihm vor einiger Zeit in der Bohemischen Gesellschaft in Berlin gehaltenen Vortrag im Druck erscheinen lassen, in welchem er uns eine Reihe sehr instruktiver Einblicke in die Entwicklung des modernen deutschen Kunsthandwerks und insbesondere in das Verhältnis desselben zu den bez. Arbeiten der Vergangenheit darbietet. Zeigt unser Kunsthandwerk in diesem Verhältnis die wissenschaftliche Unabhängigkeit, oder macht es sich zum Sklaven einer nur allzu häufig mißverstandenen und mißverständlichen in Anwendung gebrachten Tradition? Ist unser Kunsthandwerk im Stande neue Formen zu bilden, begünstigt, oder ist es an die Fortanwendung der übernommenen Formen gebunden?

Es ist das eine Frage, die wahrlich nicht bloß den Kunstgelehrten und Kunstforscher, sondern jede deutsche Familie und jeden nach je bestehenden deutschen Haushalt, für welche ja doch das Kunsthandwerk in erster Reihe thätig ist — die Millionäre und Sammler kommen dem großen Ganzen gegenüber erst in sehr entfernter Linie in Betrachtung — auf das lebhafteste interessieren muß, und in dieser Voraussetzung ist es uns gestattet, den so gezeichneten wie gewöhnlichen Vortrage Zeising's hier in seinen Hauptzügen zu folgen.

Den Titel seiner Schrift leitet Zeising von der Münchener Kunstgewerbe-Ausstellung des Jahres 1876 her, wo jene Worte mit gorbenern Lettern von der Stirnseite der großen Mittelhalle herüber leuchteten. „Sieh selbst und alter Welt, die herbeifröhen würde, um die Arbeit Deutschlands zu sehen, wollte man erweisen, wie mächtig und groß in Kunst und Handfertigkeit Deutschland einst dageslanden hat vor allen Völkern, wie es nicht nötig gehabt, nach Vorbildern zu

schließen über die Vorgehen hinderlich oder über den Kanal, sondern wie es selbst vorangezeichnet ist im frieblichen Wettkampf der Nationen.“

Mit stolzem Selbstbewußtsein nahm damals das deutsche Kunsthandwerk den Wettkampf auf und mit tausend Jungen wurde es als hohe und höchste Kränzenhaft gepriesen, daß dies Kunsthandwerk den verlorenen geglaubten Zusammenhang mit den Werken der Väter wieder gefunden, daß mit einem Worte die „deutsche Renaissance“ eine neue Auferstehung gefeiert habe.

Doch den Anfang des Triumphes folgte alsbald der herbe und langgedauernde Enttäuschung, und kaum mochten zehn Jahre ins Land gegangen sein, als allerdings die Klage laut wurde, daß diese neuere „Wiedergerbung“ doch im Grunde nichts sei, als eine höchst äußerliche Nachahmung, die sich zudem damit begnüge, dem Vorbilde etliche kleine Details zu entnehmen, um dieselben zumeist in höchst verletzter Anwendung anderwärts wieder anzubringen. Die Nachahmung der Renaissance finde überdies keinen Anklang mehr, und deshalb solle man es nun mal mit den Formen des Barock, des Rococco, des Empire versuchen.

Daß es auf diese Weise unsre Zeit nie zu einem selbstständigen Kunststil führen können, sondern stets in einem experimentierenden Eklektizismus hin und her schwanken müsse, war eine angelegentlich dieser Erscheinungen nahe liegende, recht melancholische Schlussfolgerung. Zeigt, noch einmal, unser modernes deutsches Kunstgewerbe einen selbstständigen Zug oder nicht? Und wären wir mangels eines genügenden Zeitabstandes überhaupt in der Lage, einen solchen Zug zu erkennen und richtig zu beurteilen?

Keinling glaubt diese Fragen mit einer gewissen Zurückhaltung immerhin bejahen zu dürfen, ja er behauptet, die moderne Kunstgewerbliche Bewegung sei in der That bereits alt genug, um gewisse allgemeine Züge ihres Charakters feststellen zu können und auch ihr Verhältnis zu den Werken der Vergangenheit zu fixieren.

Seidenwaaren

in reicher Auswahl,

— Bestes deutsches Fabrikat —

— Nur Garantie-Qualitäten —

empfehlen

Selmar Böning,

Seiden-, Modewaaren- und
Damenmäntel-Special-Geschäft,
49 Gr. Ulrichstr. 49.

Winter- Mäntel



Sperling & Wendt
36 Petrusstr. Leipzig Petrusstr. 36.
Matten-Auswahl. Feinste haltbarste Stoffe.
Vorzügliche Schnitt. Solideste Ausführung.
Anerkannt billige Preise bei guter Waare!



Regen- Mäntel.

Sonnabend, den 5. October, bleibt mein Geschäft hohen
Festtags halber geschlossen.

Markt 4. **J. Lewin.** Markt 4.

Stadt-Theater

in Halle.
Sonnabend: Die beiden Tschoren.
Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr bei halben
Opernpreisen: Der Kaufmann von
Venedig. — Abends 7 1/2 Uhr: Der
Troubadour.

Geese's Restauration.

Sonnabend von früh an Pöfelknochen.

Neufkirchen.

Nächsten Sonntag Tanzmusik.
C. Schatz.

Bruckdorf.

Zum Erntedankfest Sonntag den
6. d. Mts. Tanzmusik, wozu freund-
lich einladet Ed. Grosse.

Hohenthurm.

Sonntag den 6. October ladet zum
Erntedankfest und Ball freundlichst
ein W. Weber.

Gottenz.

Zum Erntedankfest und zur Tanz-
musik (gut beleuchtetes Orchester) Sonntag
den 6. October von Nachmittags 3 Uhr
ab ladet ergebenst ein
E. Seydewitz.

Gaßhaus Großsch.

Sonntag zum Erntedankfest von 3 Uhr
ab Tanzmusik, wozu ergebenst ein-
ladet Ed. Föhre.

Zöberitz.

Zum Erntedankfest Tanzmusik, wo-
zu freundl. einladet Albert Koch.

Mötzlich.

Zum Erntedankfest Sonntag den
6. October Tanzmusik, wozu freund-
lich einladet L. Meyer.

Braschwitz.

Sonntag den 6. October zur Tanz-
musik ladet freundlichst ein
Fr. Landes.

Coethen, Anhalt.

Hôtel Kaiserhof.

Specialhaus f. Geschäftsreisende

Neu! Neu!

Vorzügl. Zimmer von Mk. 1,25—2,00.
Licht und Beheizung kostenfrei. Post,
Telegr. und Bahnhof gegenüber.

Familien-Nachricht.

D a n k.
Für die Liebe zum Grabe unserer
lieben Schwester und Tante

Emilie Krahmer
können wir nicht unterlassen, für alles
Liebe und Güte, welches ihr während
ihrer langen Krankheit zu Theil wurde,
sowie für den reichen Blumenkranz
unseren Dank zu sagen, Dank dem Herrn
Doktor Kreher für seine erregenden
Tröstworte, sowie den Herren Lehrern
und Schülern für den erhabenden
Gesang am Grabe.

Dein Schmerz war groß, doch still
hast Du gebuhlet,
Dein besserer Trost war das Vertrauen
auf Gott.

Du hattest ja Dein Leiden nicht
verschuhlet,
Erlebung brachte Dir der bitt're Tod.

Verhna, den 3. October 1899.

Die trauernden Hinterbliebenen.